

Krieg, soziale Ungleichheit und kulturelle Ursachen. Diskussion am Beispiel Sierra Leone

Rebekka Ehret

Die Anbindung der Eliten in den aus den Kolonialstaaten erwachsenen Nationalstaaten an die Kolonialmacht legte den Nährboden zu konflikträftigem Wettbewerb, um die Kontrolle über die Finanz- und Warenflüsse und den Gewinn daraus. Zudem habe dies den Widerstand eines Teils der Bevölkerung hervorgerufen, der oft brutal unterdrückt wurde. Es sei entsprechend folgerichtig, dass dieser dann die Unterstützung im Ausland suchte und meistens auch fand. Dies alles spiele sich ab vor dem Hintergrund des sich verändernden soziokulturellen Alltags der Bevölkerung. Die Einbindung in den kapitalistischen Weltmarkt verstärke die Suche nach höheren Gewinnen in neuen, Märkten. Dies wiederum mache die Eliten stärker und schaffe eine wachsende Masse von ausgeschlossenen jungen Menschen, was zum Konfliktpotential beitrage.

Am Beispiel des Bürgerkrieges in Sierra Leone lässt sich illustrieren, wie in Afrika solche Argumentationen in den Hintergrund rücken und einer kulturalistischen Herleitung der Ursachen für die Konflikte weichen. In der Forschung selbst herrscht ein „methodologischer Nationalismus“ vor, der nationale Gesellschaften mit „Kulturen“ verknüpft und an Territorien anbindet. Im Beitrag möchte ich exemplarisch zeigen, wie diese Mechanismen in Sierra Leone spielen und damit ein Spannungsfeld zwischen sozialer Ungleichheit und kultureller Differenz aufspannen.